

## BERN

■ JGB

## VERANSTALTUNGEN

Am Samstag, 3. Dezember, wird Georg Eisner nach dem Gottesdienst eine kurze Einführung in die Chanukia-Ausstellung im Foyer geben. Anschliessend serviert Rabbiner Polnauer einen Tscholent. Am Montag, 5. Dezember, treffen sich die Frauen um 15 Uhr im Restaurant Ryfflihof zum Kaffee.

## SCHWEIZ

■ WING

## JÜDISCHER WINTEREVENT

Winter International Gathering (WING), ist ein jüdisches internationales Winterreffen während der Neujahrwoche für junge Leute zwischen 18 und 35 Jahren und ist seit fünf Jahren ein grosser Erfolg. Das Treffen zieht jährlich über 300 Teilnehmer aus ganz Europa an, um eine unvergessliche Woche in den Alpen zu verbringen. WING offeriert ein Tagesprogramm für Ski- und Nichtskifahrer sowie Diskussionen, Workshops und Partys. Mehr Informationen auf der Website [www.wing-ski.org](http://www.wing-ski.org) oder unter E-Mail [info@wing-ski.org](mailto:info@wing-ski.org).

■ SIG

## WENN AUSCHWITZ ZU AUSCHWITZ WIRD

Am 9. November besuchten rund 80 Lehrerinnen und Lehrer auf einem vom Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund und der Plattform der liberalen Juden der Schweiz organisierten Weiterbildungsreise das Lager Auschwitz-Birkenau sowie das Stammlager in Auschwitz. Zsolt Keller, der neben der Universität Basel auch an einem Gymnasium Geschichte unterrichtet, berichtet von seinen persönlichen Eindrücken: «Nach rund eineinhalb Stunden Flug Landung in Krakau.

Wir steigen in die Reisecars und fahren Richtung Auschwitz. Eine schöne Fahrt übers Land. Eine ganz andere Welt: Am Morgen noch Nebel im Aargau, jetzt Sonnenschein und ländliches Ambiente in Polen. Überall Schilder, die auf Bauprojekte der EU und etwas penetrant auf Radio Marija hinweisen. Das «katholische Polen» ist allgegenwärtig. Wir folgen den Schildern und Kreiseln immer Richtung Auschwitz. Nach längerer Zeit erreichen wir den Ort. Die Atmosphäre befremdet mich. Alles ist ganz normal. Geschäftiges Treiben, Stau auf den Strassen, Supermärkte, dann der Bahnhof, der mit Auschwitz beschriftet ist. Das finde ich irgendwie unpassend, kann es aber nicht begründen. Auschwitz ist noch nicht Auschwitz, geht mir durch den Kopf. Einige Minuten später dann Ankunft in Auschwitz-Birkenau. Wir werden von unserem Guide in Empfang genommen. Er spricht Deutsch, bemüht sich um Sachlichkeit, vermeidet moralische Appelle. Das Gelände ist riesig, die Weite macht mir Eindruck. Es sind wenige Besucher im Lager, einige private Führungen und Schulklassen. Um mich herum betroffene Gesichter, Leute, die sich gegenseitig halten. Gesprochen wird wenig. Wir folgen dem Guide, hören ihm zu. Hie und da stellt jemand eine Frage. Auch dieser Ort wirkt ganz «normal». Auschwitz erscheint mir immer noch nicht als Auschwitz. Die Sonne scheint angenehm, das Gras ist saftig grün. Später wird einer der Überlebenden bemerken, dass er das Lager noch nie so grün gesehen hätte. Er habe alles ganz grau in Erinnerung. Das leuchtet mir irgendwie ein. Es sind die Schilderungen von Gábor Hirsch, die das Lager zu einem schrecklichen Ort werden lassen. Seine Erzählung als Überlebender bringt Bewe-

gung ins statische Bild. Auschwitz wird für mich nun zu Auschwitz. Gábor Hirsch erzählt von seiner Ankunft, von seiner Mutter, die er ein letztes Mal im Lager sah, von seinem Alltag und von seinem Leben nach den Schrecken der Schoah. Mit den Händen weist er auf die Orte des Geschehens hin. Die Farbe verblasst. Immer wieder betont er, dass er Glück gehabt habe. Die Führung endet bei den Trümmern der Gaskammern. Auschwitz ist nun vollends zu Auschwitz geworden. Nach einer Gedankenveranstaltung, der Gesang der Psalmen ist geblieben, gehen wir zu den Bussen zurück. Die Reise geht weiter ins Stammlager Auschwitz. Der Guide wirkt immer noch konzentriert. Ich überlege mir, ob ich seinen Job machen könnte. Tag für Tag von Auschwitz und der Schoah zu erzählen. Ich frage ihn, wie er darüber denkt. Es sei eben sein Job, der manchmal schon schwierig sei. Aber er hat ein Einkommen – die schwierige Wirtschaftslage in Polen. Ich verstehe. Das Stammlager besteht aus Ziegelbauten. «Arbeit macht frei» prangt über dem Eingangstor. Die Ausstellung in den verschiedenen Gebäuden besteht seit Jahrzehnten, sie wurde nie erneuert. Die vielen Brillen, Haare, Koffer, Töpfe, die hier aufgetürmt sind, verschlagen mir die Sprache. Das didaktische Konzept erzeugt Ohnmacht. Nach dem Modell des Krematoriums muss ich das Museum verlassen, Luft schnappen – Primo Levis «Atempause» fällt mir ein. Auschwitz ist wieder zu Auschwitz geworden. Die Bilder des Vormittags, die Erzählungen von Gábor Hirsch, alles fügt sich nun zusammen. Zu Hause gelingt es mir nicht so recht zu erzählen, «wie es war». Interessant, teils schwierig, auch ganz normal, intensiv. Besonders dann, als Auschwitz zu Auschwitz geworden war. Doch dies ist auch

eine persönliche Sache. Bei allen sind die historischen und emotionalen Bezüge etwas anders – nehme ich an. Auschwitz besuchen ist kein Gemeinschaftserlebnis. Es ist Arbeit an sich selbst. Braucht es solche Reisen? Ich denke schon. Es macht nachdenklich, wenn Auschwitz zu Auschwitz wird.» [ZK]

## ZÜRICH

■ ICZ

## SERET-FILMABEND

«David & Layla», Achtung neues Datum: Mittwoch, 14. Dezember, 19.30 Uhr im Gemeindegarten der ICZ, 10/15 Franken. Die Kulturkommissionen von ICZ und JLG präsentieren «David & Layla», einen Film von Jay Jonroy (USA 2005), englische Originalversion mit deutschen Untertiteln. Layla, eine irakische Kurdin, weilt bei ihren Verwandten in der USA zu Besuch. Laylas Familie wurde von Saddam Husseins Schergen umgebracht und Layla möchte emigrieren. Ihre Verwandten haben einen muslimischen Arzt mit gutem Einkommen für sie gefunden, aber sie zögert. Inzwischen hat sie nämlich per Zufall den jüdischen Fernsehproduzenten David kennengelernt und sich in ihn verliebt. Die Familien beider Seiten sind alles andere als begeistert von der Beziehung. Zwei Welten prallen aufeinander. Wie werden Layla und David mit der schwierigen, scheinbar unlösbaren Situation umgehen? Der Regisseur Jay Jonroy beschreibt seinen Film als «komödiantischen Trost» für die unterdrückten Laylas der Welt. Sein Film, inspiriert von einer wahren Geschichte, ist Komödie und politisches Statement für die universellen Menschenrechte zugleich. Jay Jonroy kam im Teenageralter als staatenloser Flüchtling aus Irak in den Westen. Dank Stipendium konnte er sich, unter anderem in Los Angeles, als Film-